

Männerstimme, die ich vorhin bereits gehört habe, und sie ist ganz nah, in diesem Raum.

Ich habe keine Wahl. Als ich mich langsam aufrichte, versuche ich mir meine Angst nicht anmerken zu lassen. An der Tür, nur etwa fünf Schritte entfernt, steht ein junger Mann. Er hat dunkles halblanges Haar und eine kantige Gesichtsform. Ich weiß nicht, was ich sagen soll oder ob ich überhaupt etwas sagen soll. Meine Arme hängen schlaff herab und ich zwingen mich, ihm in die Augen zu sehen. Das Gewehr, das er auf mich richtet, lässt er kaum merklich ein paar Millimeter sinken.

Was soll ich machen? Was wollen sie von mir und warum hat der Typ eine Waffe? Ich

schiele zu meinem letzten Ausweg, zu meiner einzigen Hoffnung.

Ohne länger zu überlegen, wirble ich herum, stoße die Hintertür rechts von mir auf. Sie führt tatsächlich ins Freie und ich stolpere auf eine weitere breite menschenleere Straße. Darauf gefasst, verfolgt und beschossen zu werden, renne ich los. Ich will so viel Abstand wie nur irgend möglich zwischen den Kerl und mich bringen. Doch schon nach kurzer Zeit höre ich ihn hinter mir und nur wenige Augenblicke später spüre ich einen festen Griff um meinen Oberarm. Er reißt mich zu sich herum und ich strauchle.

»Wieso läufst du weg? Ich werde dir nicht

wehtun!« Seine Stimme ist ruhig, sein Atem trotz des Laufs gleichmäßig.

»Und wozu dann die Waffe?«, frage ich keuchend und nicke zu seinem Gewehr, das er inzwischen geschultert hat.

»Es besteht trotzdem kein Grund, vor mir davonzulaufen. Wir bringen dich zu unserer Basis.«

Ich schaue über die Schulter. Immer noch will ich nur weg von hier. Lieber stelle ich mich allein meinem Schicksal, finde allein einen Weg aus dieser gottverdammten Geisterstadt, als mit diesem Typen mitzugehen. Ich darf niemandem trauen. Und schon gar nicht jemandem, der mit einer Waffe auf mich zielt.

»Denk nicht mal daran.« Seine Stimme reißt mich aus meinen Gedanken. »Allein würdest du keine Woche überleben.«

Widerwillig wende ich meinen Blick zu dem Typen, der mich genau beobachtet. »Wer sagt, dass ich bei euch eine Woche überlebe?«

»Ich«, antwortet er knapp, aber bestimmt.

Voller Skepsis sehe ich ihn an. »Wo sind wir hier?«, frage ich dann und kann einen unsicheren Unterton nicht verhindern.

»New York.«

»New York?«, wiederhole ich verduzt.

»Diese Stadt gibt es nicht und hat es nie gegeben. Sie wurde nur erfunden, um der Vergangenheit ein Gesicht zu geben.«

Der Junge schnaubt. »Diese Lügen habe

ich schon fast vergessen. Nun, unsere Regierung hat New York tatsächlich von den Landkarten verschwinden lassen. Jetzt können sie uns hier gefangen halten, ohne dass jemand davon erfährt. Wirklich klug, findest du nicht?«

»Was?« Ich starre ihn an. »Warum sollte man mich gefangen genommen haben?«

»Wenn in ein paar Stunden die Giftstoffe der Narkose deinen Körper verlassen haben, wird deine Erinnerung zurückkehren«, erklärt er. »Sie haben deine Zukunft gesehen, und dort haben sie etwas gesehen, das ihnen nicht gefällt. Deshalb musstest du entsorgt werden.«

Seine Antwort bringt mich aus dem